Der Grenzstreit zwischen Engelberg und Uri

Autor(en): **Hess, Ignaz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für schweizerische Geschichte**

Band (Jahr): **25 (1900)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-35110

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER GRENZSTREIT

ZWISCHEN ENGELBERG UND URI

HISTORISCH-TOPOGRAPHISCHE STUDIE

VON

P. **IGNAZ HESS**, Stiftsarchivar.

Leere Seite
Blank page
Page vide

Zwei Gründe haben vorzüglich zur Behandlung des Grenzstreites zwischen dem Kloster Engelberg und den Leuten von Uri aufgefordert: erstens ist seine Darstellung ein kleiner Beitrag zur Geschichte sowohl des Klosters Engelberg, als des Landes Uri und zwar gerade zu der Zeit, da die schweizerische Eidgenossenschaft sich vorbereitete und ins Leben trat; zweitens beantwortet sie eine Frage, die sich jedem aufdrängt, der die heutige Grenzlinie zwischen Engelberg und Uri auf der topographischen Karte mit dem Blicke verfolgt, nämlich die Frage: Wie ist es denn zu dieser eigentümlichen, eigenartigen Landesgrenze gekommen? Schon mehrmals wurde dieser Grenzstreit in historischen Arbeiten berührt; aber noch immer fehlten zu den Urkundenzitaten die genauen topographischen Bestimmungen. Gerade diese an der Hand der Urkunden und der topographischen Karte zu geben, ist der Hauptzweck dieser Studie. Hilfsmittel zur Lösung dieser Aufgabe boten dem Verfasser die Urkunden des Stiftsarchivs und die eidgenössische topographische Karte. Ausserdem bot sich ihm wiederholt Gelegenheit, das in Frage kommende Gebiet persönlich zu begehen, und die urkundlichen Belege an Ort und Stelle mit der Topographie zu vergleichen, ein Vorteil, der bei dieser Art Arbeiten durch nichts zu ersetzen ist.

Die vorliegende Studie zerfällt in zwei Teile. Den ersten Teil bildet die Darlegung der Eigentumsverhältnisse, speziell des Grundbesitzes des Klosters Engelberg im Thale Engelberg selbst in den drei ersten Jahrhunderten seines Bestandes; den zweiten

der Verlauf des Streites mit der Feststellung der alten und neuen Grenzlinien; einen kleinen Anhang dazu gibt die Frage über den ursprünglichen Besitz der Alp Blacken im Surenenthale.

Die einschlägigen Urkunden sind nach dem Geschichtsfreund (Gfrd.) zitiert, und drei bisher noch ungedruckte Stücke, welche speziell den Grenz- und Alpstreit betreffen, als «Beilagen» beigegeben. Das Stiftsarchiv Engelberg ist mit St.-A. zitiert. Die beigelegte Karte ist ein Überdruck der eidgenössischen topographischen Karte; die fehlenden alten Namen und Grenzen sind eingezeichnet.

I. Die Eigentumsverhältnisse.

1. Um das Jahr 1082, als Heinrich IV. deutscher König, aber noch nicht römisch-deutscher Kaiser war, begann der Edle Konrad von Seldenbüren im Surenenthale, am Fusse des Titlis, mit dem Bau einer klösterlichen Stiftung, die den Namen Engelberg erhielt. Kirchlich gehörte der Ort zur Diözese Konstanz und zur Pfarrei Stans in Nidwalden, welche das ganze Thal der Engelberger-Aa bis hinauf zur Passhöhe der Surenen umfasste. Um das Jahr 1120 weihte der Bischof Ulrich von Konstanz die neuerbaute Klosterkirche ein und trennte das umliegende Gebiet von der Beinstrasse bis zur Surenenegg[1]) von der Pfarrei Stans

[1]) Beinstrasse wird das Stück der heutigen Kantonsgrenze genannt, welches ausserhalb des Grafenortes seit ältester Zeit die Gebiete von Engelberg und Nidwalden scheidet. Die Bedeutung des Wortes «Beinstrasse» ist noch nicht erklärt. Sie erscheint zum ersten Mal in der Bischofsurkunde von 1148, wird nachher oft genannt und hat sich bis in die neuesten Landmarchbriefe erhalten. Beim Kauf des Grafenortgutes, genauer in der Bestätigung desselben vom Jahre 1240 (Gfrd. XII 196) kommt sie als untere Grenze dieses Gutes vor. Sie muss eine Grenzlinie, eine Strasse gewesen sein, welche auf beiden Seiten der Aa die Thalenge von einem Bergabhange zum andern quer durchschnitt. Das ergibt sich klar aus der Urkunde des Bischofs Konrad von Konstanz vom Jahre 1218 (Gfrd. VIII 253), welcher dem Kloster Engelberg zur Linderung seiner

ab und erhob es zur eigenen Pfarrei Engelberg. Bischof Hermann von Konstanz bestätigte im Jahre 1148 [1]) die Verfügung seines Vorgängers, verlieh dem Kloster alle Pfarrrechte, besonders inbezug auf Taufen, Zehnten u. s. w., aufs neue und verbot dem Pfarrer Konrad von Stans jeden Einspruch dagegen. Die Beinstrasse mit den beiden Seitenlinien, die sich rechts und links vom Grafenort aus fast parallel über die Berggräte hinziehen, und die Höhe der Surenenegg, wo sich diese Linien treffen, bildeten also die ursprüngliche, kirchenrechtliche Grenze der Pfarrei Engelberg.

Staatlich gehörte die Stiftung des Freiherrn von Seldenbüren zum Zürichgau.

Über die erste Besiedelung Engelbergs fehlen uns die Nachrichten. Da laut einem Güterbeschrieb von 1064 [2]) das Kloster Muri um diese und schon frühere Zeit in Buochs (Nidwalden) begütert war und seinen Besitzstand bald hierauf gegen Engelberg hin vermehrte [3]), ist es gar nicht zweifelhaft, dass schon vor der Klostergründung das Wies- und Alpland in unserem Thale in Besitz genommen und nutzbar gemacht wurde. Allerdings war nicht der ganze Thalboden nutzbares Land, wie jetzt.

Not den halben Kirchenzehnten von Stans, von Kirsiten über den Bürgenberg bis an die Beinstrasse auf der einen Seite der Aa, und von Wil über Waltersberg ebenfalls bis an die Beinstrasse auf der anderen Seite der Aa zuweist. Von einer solchen Querstrasse mit Brücke über die Aa ist heute keine Spur mehr vorhanden und man möchte sich verwundert fragen, wozu eine solche notwendig und nützlich war. Die Antwort hierauf glaube ich im Hofrecht des Klosters in Buochs zu finden (Gfrd. XXXIII 69). Laut demselben hatte das Kloster das Recht, vom Hofe in Buochs bis nach Engelberg zu *beiden Seiten* des Wassers eine offene Strasse zu haben und zu befahren. Die Beinstrasse war offenbar die Querverbindung im Grafenort und der Verkehrsweg für die rechts- und linksufrige Talseite. — Surenenegg ist die Passhöhe der Surenen, vom Volke kurzweg «Eggen» genannt.

[1]) Urkunde vom 20. Dez. 1148. Gfrd. XIV 234.

[2]) Siehe Quellen zur Schweizergeschichte. III 2. 29.

[3]) S. Oechsli «Anfänge der schw. Eidgen., Seite 79.

Das Aawasser durchschnitt denselben in der Mitte in ungeregeltem Laufe; es wurde erst unter Abt Barnabas Bürki im Jahre 1513 [1]) in sein heutiges Bett eingedämmt. Wilde Seitenbäche, die Steine und Geröll von den Bergen herniederbrachten, verheerten ebenfalls manche Strecke Landes. Unser Chronikon aus dem 15. Jahrhundert [2]) sagt vom Stifter, dass er am Orte der Gründung den Wald gelichtet und die Schlupfwinkel der wilden Tiere zerstört habe. An solcher Arbeit hat es jedenfalls nicht gefehlt, obwohl ein guter Teil der Thalsohle schon urbar gemacht war. An solcher Arbeit fehlte es auch später nicht; die Alp Herrenrüti beweist es, die, wie ihr Name sagt, der Kulturarbeit der Mönche ihr Entstehen verdankt. Papst Hadrian IV. spricht ihnen dafür in der Urkunde vom 8. Juni 1157 seine Anerkennung aus, indem er verbietet, dass irgend jemand von den Neubrüchen, welche die Mönche mit eigenen Händen und auf eigene Kosten bebauen, Zehnten fordern dürfe [3]). Die Alpen, welche über der Waldgrenze gelegen waren, konnten ohne weitere Arbeit benützt werden, sobald sie einmal für Mensch und Vieh zugänglich gemacht waren. Die Urkunde Heinrichs V. vom 28. Dezember 1124 [4]) führt in der Übergabe des Stifters an das Kloster auch die Eigenleute [5]) auf, die zum Orte gehörten. Das waren zweifelsohne die ersten Bewohner Engelbergs, die hier das Land bebauten und die Herden ihrer Herren und Gutsbesitzer weideten. Doch ist nicht ausgeschlossen, dass sie vielleicht nur die Sommermonate hier zubrachten und dass die Klosterleute die ersten waren, welche den hiesigen Winterstürmen trotzten.

2. Der Hauptgrundbesitzer in Engelberg im 11. Jahrhundert

---

[1]) Urk. v. 19. Juli 1514. Gfrd. XXX 61.

[2]) Gfrd. VIII 108.

[3]) Gfrd. XLIX Nr. 7. «Sane novalium vestrorum, quae propriis manibus aut sumptibus colitis, nullus omnino a vobis decimas exigere praesumat».

[4]) Gfrd. XLIX. Urk. Nr. 4.

[5]) mancipiorum.

war der Freiherr Konrad von Seldenbüren [1]), dessen Stammsitz am westlichen Fusse des Uetliberges in der Pfarrei Stallikon sich befand. Konrad schenkte seine Güter, die durch Erbschaft an ihn gekommen waren, dem Kloster in Engelberg, das ihn als Stifter und Erbauer verehrt. Die Vorlage zum Stiftungsbriefe vom Jahre 1122 [2]) sagt, dass der Stifter «den Ort selbst mit allem jetzt daselbst verliehenen und noch zu verleihenden, mit gesetzlichen Gerechtigkeiten und Zubehörden an Wiesen, Eigenleuten, Zinsen und Geldern, Wasserflüssen und allem anderen vollständig auf den Altar der hl. Jungfrau niedergelegt und dem Abte des Klosters zur Verfügung gestellt habe». Die Urkunde Heinrichs V. wiederholt diese Stelle wörtlich, und die Bulle Lucius III. vom 4. Mai 1184 [3]) bestätigt an erster Stelle «den Ort selbst, in welchem das Kloster gelegen ist mit allen Zubehörden». Die Stiftungsbulle des Papstes Calixt II. vom 5. April 1124 [4]) dagegen berichtet ganz kurz, der Edle Konrad von Seldenbüren habe auf einem «ihm gehörenden Grundstücke» [5]) das Kloster erbaut. Was folgt nun aus diesen Stellen? Besass Konrad von Seldenbüren das ganze Thal Engelberg als Eigentum, oder gab es noch andere Eigentümer neben ihm? Vielfach ist die Ansicht verbreitet, der selige Stifter sei der alleinige Eigentümer des Thales Engelberg gewesen und habe dieses Gebiet im ganzen Umfange der Wasserscheide bis auf die Höhen der Berggräte dem Kloster als Stiftungsgut geschenkt. Dem ist aber nicht so, obwohl die angezogene Urkunde Heinrichs V. mit ihrer Vorlage vom Jahre 1122 und

---

[1]) Die urkundliche Form lautet Selenburon, Sallenburron. Vgl. über sein Geschlecht Zeller-Werdmüller in Turicensia (1891) S. 38 ff.

[2]) Gfrd. XLIX Nr. 2.

[3]) Gfrd. XLIX. Urk. Nr. 10.

[4]) Gfrd. XXIV 324. Diese Bulle sowie das Diplom Heinrichs V. werden von der Urkundenkritik als unecht erklärt, doch trifft das Verdikt nicht den Inhalt, sondern nur die Form. Mit Unrecht bezeichnet das Zürcher Urkundenbuch auch das Schriftstück vom 22. Nov. 1122 als Fälschung (I Nr. 263), da es nur als Vorlage zur Stiftungsurkunde diente.

[5]) «in sui iuris predio».

die Bulle Lucius III. zu einer solchen Annahme zu berechtigen scheinen. Eine ganze Reihe von Urkunden des 13. Jahrhunderts beweisen uns das Gegenteil[1]). Wir wollen sie kurz anführen.

In der Urkunde Friedrichs II. von Hohenstaufen vom 2. Januar 1213[2]) heisst es, das Kloster habe im Laufe des Jahrhunderts am Orte selbst befindliches gebautes und unangebautes Land, das demselben nahe und bequem lag, von den Besitzern, reichern und ärmern, durch Kauf, Tausch u. s. w. erworben und die Grenzen des Kirchengutes nach Möglichkeit erweitert, um desto abgeschlossener und ohne Beunruhigung dem göttlichen Dienste obliegen zu können[3]). Damit ist nicht bloss das drei Jahre früher gekaufte Grafenortgut, sondern es sind noch andere Güter und zwar, wie es ausdrücklich heisst[4]) im Thale Engelberg selbst liegende gemeint; denn diese waren dem Kloster nahe und bequem und bedingten vor allen anderen die Ruhe des Gottesdienstes.

Die gleiche Urkunde enthält noch eine zweite, sehr wichtige Stelle über das Stiftsgut. Sie lautet: «Das Gut, auf welchem das Kloster gegründet ist, erstreckt sich aufwärts ununterbrochen bis zum Felsen der Stäubi»[5]). Hier haben wir es nicht mit einem durch Kauf erworbenen, sondern mit jenem Grundbesitze, auf welchem das Kloster gegründet war, also mit dem eigentlichen Stiftungsgute zu thun. «Stäubi» oder «Stäuber» wurde und wird vom Volke noch jetzt der Wasserfall der Aa zwischen der

---

[1]) Vergleiche hiezu Oechsli, «Anfänge», S. 82 u. 84.

[2]) Gfrd. LI. Urk. Nr. 35.

[3]) «Unde patres monasterii nimia angustia loci ipsius coarctati, concambio aliorum prediorum et competenti pretio pecuniarum seu aliis quibuslibet modis loca sibi congrua et vicina tam a ditioribus quam etiam a pauperioribus inibi culta et inculta possidentibus redimentes, terminos ecclesiae suae, prout potuerunt, dilataverunt, ut tanto secretius quieta libertate absque inquietudine divinum possent adimplere servitium».

[4]) «*inibi* culta et inculta possidentibus».

[5]) Predium, in quo ipsa ecclesia fundata est, ad superiora tendens pertingit usque ad rupem Stoubin absque aliqua exceptione.

Surenen- und Blackenalp genannt[1]). Da ist also klar ausgesprochen, dass das Klostergut nicht über die Stäubi hinaufreichte und das oberhalb liegende Gebiet, die Blackenalp, nicht mehr in sich fasste. Der Charakter dieser Urkunde ist hier wohl ins Auge zu fassen. Das Kloster wurde durch dieselbe keineswegs in seinem Besitze verkürzt und von der Höhe der Surenenegg an die Stäubi zurückgedrängt. Der König bestätigt ja in voller Huld und Gnade alle Besitzungen und Rechte des Klosters im ganzen Umfange. Sein Diplom ist nicht ein gerichtlicher Entscheid; es ist kein Ausgleich zwischen zwei streitenden Parteien, noch viel weniger eine willkürliche, widerrechtliche Festsetzung von Eigentumsgrenzen. Die zitierte Stelle insbesondere ist nichts anderes, als eine genaue, ganz sicher vom Abte selbst vorgeschlagene und erbetene Grenzbezeichnung des Klosterbesitzes auf Grund seiner wohlerworbenen Rechtstitel. Von einer Schmälerung des Klostergutes ist hier durchaus nicht die Rede.

Andere, nicht unbedeutende Güter gingen ebenfalls im Laufe des 13. und noch im 14. Jahrhundert in den Besitz des Klosters über. Am 11. Juni 1241 tritt der Graf Ludwig von Froburg mit Zustimmung seiner Söhne, seines Neffen und seiner Gemahlin dem Kloster Engelberg zwei ihm und seinem Neffen gehörende Eigengüter in Engelberg, von denen das eine vor dem Kloster und das andere in der Nähe gelegen ist, zu ewigem Besitze ab[2]).

Derselbe Graf Ludwig von Froburg genehmigt im Jahre 1256 für sich, seinen Sohn und seinen Neffen einen Tausch von Gütern des Klosters Engelberg in Stans gegen Güter, welche der Gattin Walthers von Retschrieden gehört hatten, in Bergschwanden in Engelberg[3]).

---

[1]) Die Bezeichnung «Stierenbachfall» für Stäubi, wie sie auf der Karte steht, ist erst in neuerer Zeit aufgekommen und ist unrichtig. Stierenbach heisst nicht die Aa, sondern einer ihrer Quellbäche, der in halber Höhe des Surenenpasses in der Blackenalp dem dortigen kleinen See entfliesst.

[2]) Gfrd. LI. Urk. Nr. 78.

[3]) Gfrd. LI. Urk. Nr. 100.

Noch vor dem Jahre 1267 kaufte das Kloster die Alp Fürren mit Ebnet von denen von Walthersberg[1]).

Gleichzeitig besass das Kloster Muri, laut einem zwischen 1264 und 1280 verfassten Güterbeschrieb[2]), in Engelberg eine Wiese von fünf Tagewerken, die vorher einem Habsburger Ministerialen Arnold gehört hatte; eine andere Wiese ebendaselbst und bedeutende Anteile an folgenden Alpen: an Stoffelberg[3]) den vierten Teil, in Egg[4]) — jetzt Wiese — und an Furki[5]) die Hälfte, an Trübsee[6]) soviel, als zu zwei Offizien[7]) gehört, an Fürren und Tagenstall[8]), was zu einem Sester gehört[9]).

Schliesslich kauft das Kloster Engelberg am 13. März 1345 von den Genossen zu Gersau die Planggenalp[10]) um 100 Pfund Pfennige, mit aller Zubehörde, wie sie dem Hofe zu Gersau zuständig und eigen gewesen war[11]). Der Kloster-Annalist P. Ildephons Straumeyer († 1743) macht dazu die Bemerkung[12]): «damit wird die Meinung derjenigen widerlegt, welche behaupten, der selige Stifter habe dem Kloster alle umliegenden Alpen vergabt».

3. Fassen wir die Ergebnisse dieser kurzen Ausführung zusammen, so dürfen wir feststellen: die Schenkung Konrads von Seldenbüren an das neugegründete Kloster Engelberg umfasste nicht das ganze Thal, sondern im wesentlichen den Güterkomplex

---

[1]) Vgl. Gfrd. LI. Urk. Nr. 123 und die Klagschrift des Klosters von 1357. Siehe unten Seite 13.

[2]) Quellen zur Schw. Gesch. III 80 ff.

[3]) Am Abhange der Wallenstöcke.

[4]) Zwei Güter in Engelberg heissen Eggli, ein drittes Egg.

[5]) Am Westabhange des Hahnen.

[6]) Am Westabhange des Titlis.

[7]) Ein Offizium bildete das vereinigte Vieh von zwölf Leuten.

[8]) Am Ostabhange des Hahnen.

[9]) Ein Sester war 8 Ziger à 16 Pfund im Werte von 7 Fr. jeder. Vgl. Oechsli, «Anfänge», S. 209.

[10]) Östlich von den Rigidalstöcken.

[11]) Gfrd. XIX 78 (ungenau).

[12]) Annalen II 171.

in der Umgebung des Klosters, sowie den ganzen sogenannten Oberberg mit seinen Wiesen und die sich anschliessenden Alpen Herrenrüti und Niedersurenen bis zum Wasserfall der Stäubi, genau so, wie es das Diplom Friedrichs II. vom Jahre 1213 ausspricht: das ganze Thalgebiet vom Kloster aufwärts bis zur Stäubi. Das Übrige wurde zu diesem Grundstocke hinzuerworben. Das Unzutreffende jener Stelle in der Vorlage zum Stiftungsbriefe vom Jahre 1122: «den Ort selbst mit allen seinen Zubehörden», wenn man sie auf das ganze Thal bezieht, dürfte sich daraus erklären, dass der Text dieses Schriftstückes dem Privileg Heinrichs V. für Muri vom Jahre 1114 fast wörtlich und ganz mechanisch, sogar mit den Schreibfehlern entnommen ist[1]), während selbstverständlich nicht alle Bestimmungen, die für Muri galten, auch für Engelberg zutrafen. Die Angabe der Papsturkunde vom 5. April 1124, dass Konrad von Seldenbüren das Kloster auf einem ihm gehörenden Grundstücke erbaut habe, ist daher genauer und der Wirklichkeit entsprechender.

4. Über diese Besitzungen in Engelberg übte das Kloster nicht bloss private Eigentumsrechte, sondern kraft kaiserlichen Privilegs auch die hohe und niedere Gerichtsbarkeit aus. Die Grenzlinie derselben ist im alten Thalrecht von Engelberg beschrieben, dessen Aufzeichnung ins 14. Jahrhundert zurückgeht[2]). Es heisst da: «des Gotteshauses Twing und Bann fangt an im Rothenhalten[3]), geht von da dem Rothenbachgraben[4]) entlang aufwärts zum Grat ob Grüeblen[5]), ihm entlang zum Joch[6]) und zur Stäubi und von der Stäubi die Rütenen hinauf bis an den

[1]) Urkunde bei Herrgott: Genealogie II 131. Vgl. Urkundenbuch von Zürich I, S. 148.

[2]) Gfrd. VII 137.

[3]) Links vom Aawasser ausserhalb Grafenort.

[4]) Tobel des Göhrlibaches.

[5]) Grüeblenalp.

[6]) Jochpass.

Elwenstein[1]) und vom Elwenstein in Sanden[2]) auf den Grat und ab dem Grat in Wallegg[3]), von da abwärts in den Elsbüel[4]) und zurück in Rothenhalten». Von jeher wurde diese Grenzbestimmung in unserem Archive der Zeit um 1210 zugeteilt und mit Recht. Denn es fand beim Tausch des Grafenortgutes mit dem Grafen von Habsburg in diesem Jahre auch ein Abkommen mit ihm als Landgrafen über diese Grenzlinie statt. Die spezielle Urkunde dafür ist allerdings nicht vorhanden, aber die Bestätigung des Gütertausches vom Jahre 1240[5]) weist ausdrücklich auf dieses Abkommen hin.

Die Eigentumsverhältnisse erlitten dadurch keine Änderung, da beide Grenzen, diejenige des Eigentumes und diejenige der Gerichtsbarkeit grundsätzlich voneinander unabhängig sind. Es konnten sich deshalb Güter innerhalb der Gerichtsbarkeit des Klosters befinden, die nicht Klostergut waren, wie anderseits Güter des Klosters ausserhalb derselben auch nicht unter der Gerichtsbarkeit des Klosters standen.

II. Der Grenzstreit.

Das Gebiet, welches der Gegenstand des Grenz- oder Alpstreites, wie er auch heisst, zwischen dem Kloster Engelberg und den Leuten von Uri war, erstreckte sich vom Tütschbache im Hintergrund des Thales Engelberg bis hinauf zur Stäubi. Es umfasste die Alpen Herrenrüti, Niedersurenen, Fürren und Ebnet. Herrenrüti und Niedersurenen gehörten zum Stiftungsgute, Fürren und Ebnet zu den spätern Erwerbungen des Klosters. *Welches war nun die ursprüngliche Eigentumsgrenze des Klosters Engel-*

---

[1]) Jetzt Gummistein genannt; frei liegender Felsblock in der Kantonsgrenze zwischen Ebnet- und Fürrenalp. Punkt 1923 m.

[2]) Nicht bekannt.

[3]) Punkt 1946 m in Wallenalp.

[4]) Hügel, über welchen sich die jetzige Kantonsgrenze im Grafenort rechtwinklig zur Landstrasse und zum Aawasser hinabsenkt.

[5]) Gfrd. XII 196.

berg und der Leute von Uri in diesen Alpen und wie ist es zur heutigen Kantonsgrenze gekommen? Der Verlauf des Grenzstreites wird uns die Antwort auf diese Doppelfrage geben.

1. Der erste, der über diesen Grenzstreit geschrieben hat, ist der Staatsschreiber von Luzern, Renward Cysat († 25. April 1614), veranlasst durch die im Archiv Luzern liegende Klagschrift des Klosters Engelberg vom Jahre 1357[1]). Er setzt den Beginn des Streites in das Jahr 1260[2]). Urkundliche Belege über einen früheren Ausbruch desselben finden sich nicht trotz der zahlreichen päpstlichen und kaiserlichen Schirmbriefe und Privaturkunden, die uns aus dieser Zeit erhalten sind. Keine von ihnen erwähnt eines zwischen Engelberg und Uri streitigen Gebietes. Die päpstlichen Bullen sind allerdings in dieser Sache von weniger Belang, obwohl z. B. diejenige Gregors IX. vom 18. März 1236[3]) in grosser Weitläufigkeit alle Besitzungen und Rechte des Klosters an Kirchen und liegenden Gütern aufzählt und ungerechte Angriffe auf das Klostergut kaum unerwähnt gelassen hätte. Das Kloster würde sich jedenfalls bei einer Schmälerung seines Besitzes zunächst nicht an den Papst, sondern an seinen weltlichen Schirmherrn, den Kaiser, gewendet, und bei ihm auch Gehör und Hilfe gefunden haben. Das geht aus der Urkunde vom 11. Januar 1233[4]) klar hervor, worin König Heinrich VII. — Friedrichs II. Sohn und Reichsverweser in Deutschland — seinem Getreuen W. von Hochdorf[5]) den Schutz der im Aargau gelegenen Güter des Klosters Engelberg überträgt und empfiehlt. Ebenso nimmt um dieselbe Zeit Bischof

---

[1]) Abgedruckt durch Th. von Liebenau, Anzeiger für schweizerische Geschichte (1874), Band II, S. 70—72.

[2]) Den Bericht Cysats siehe Gfrd. LIII, Anhang zur Urk. Nr. 311.

[3]) Gfrd. LI. Urk. Nr. 61.

[4]) Gfrd. LI. Urk. Nr. 53.

[5]) Nach Oechsli «Anfänge», S. 150: «Wilhelm von Hochdorf». Vgl. ebendort Regest 72.

Heinrich von Konstanz[1]) in Ermangelung eines anderen Schirmherrn die Güter des Klosters gegen solche in Schutz, welche dieselben unter dem Titel des Erblehenrechtes sich anzueignen trachteten; auf den Alpstreit mit Uri hat diese Urkunde keinen Bezug.

2. Die erste sichere Kunde von demselben gibt uns das Mahnschreiben der Königin Gertrud, der Gemahlin König Rudolfs von Habsburg, an die Landleute von Uri im Jahre 1273. Der Brief lautet in Übersetzung: «Gertrud, Gräfin von Habsburg, von Kyburg und Landgräfin im Elsass, durch Gottes Fügung erwählte Königin, ihrem Ammann Burchard und den übrigen Beamten und allen Leuten des Thales Uri ihre Huld! Da wir unsere Geliebten in Christo, die Mönche in Engelberg, vom Orden des hl. Benedikt, mit Personen und allen Gütern in unseren besonderen Schutz und Schirm genommen haben, geben wir euch allen Befehl und Vorschrift, diesen unseren Schutz in dem Masse zu beachten, als ihr unsere Huld und Liebe schätzet, besonders *inbezug auf ihre Alpen*, so wie sie bisher den Schutz der königlichen Herrschaft genossen haben und von derselben Herrschaft in ihren Privilegien ausgezeichnet wurden. Gegeben zu Brugg, im Jahre des Herrn 1273 den 10. Oktober»[2]). Während sich die Königin in so kräftiger Weise für das Kloster Engelberg verwendete, bestätigte auch König Rudolf von Habsburg dem Kloster seine Privilegien und den königlichen Schutz aufs neue unter wörtlicher Einrückung des Diploms Friedrichs II. durch Urkunde vom 25. Januar 1274[3]), also gerade siebenzehn Tage nach seinem huldvollen Schreiben an die Urner[4]).

---

[1]) Bischof Heinrich de Tann 1235—58. Urkunde von 1235—41. Gfrd. LI. Urk. Nr. 76.

[2]) Lateinischer Originaltext bei G. von Wyss, Urkunden zur Geschichte der Abtei Zürich (Mitteilungen der antiquarischen Gesellsch., VIII) 212, Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde, Buch III, 729, Gfrd. LI. Urk. Nr. 132. In Zeile 5 auf Seite 101 Gfrd. LI lies «receperimus» statt «recepimus». Regest Oechsli, Regesten zu «Anfänge» etc., Nr. 221.

[3]) Gfrd. LI. Urk. Nr. 133.

[4]) Gfrd. XLI 26. Vgl. Dierauer J., Geschichte der schw. Eidg. I, 87.

3. Die Angriffe der Urner richteten sich vorerst auf die Alpen unterhalb der Stäubi, und ihre Ansprüche erstreckten sich auf das ganze Gebiet zu beiden Seiten der Aa bis hinab zum Tütschbach. Das Kloster führte Klage beim König und der «schon lange währende Streit» kam am 11. August 1275 in Altorf vor Marquart von Wolhusen, Landrichter des Königs Rudolf im Aargau und Zürichgau zur Entscheidung. Auf Grund der kaiserlichen Freiheitsbriefe und der Aussagen von Zeugen und Kundschaften, durch welche der Abt sein Besitz- und Eigentumsrecht auf diese Alpen «eigentlich» bewiesen hatte, erging folgendes Urteil: Das Kloster soll diese Alpen frei und friedlich besitzen in all seinen Rechten und Gewohnheiten, wie vor alters, den Landleuten von Uri aber sei es gestattet, bei losbrechendem Ungewitter mit dem Vieh aus ihren Alpen in die vorgenannten Gotteshausalpen ihre Zuflucht zu nehmen, so lange das Unwetter anhält, jedoch ohne Schaden an Wiesen und Zäunen. Über neu ausbrechenden Streit oder vorkommenden Schaden soll der Abt von Engelberg seine Klagen vor den Ammann in Uri, die Gemeinde von Uri aber ihre Beschwerden vor den Abt in Engelberg bringen. Damit solle der schon lange dauernde Streit zwischen den beiden Nachbarn in Minne und Güte beigelegt sein. Als Zeugen waren zugegen der Abt von Engelberg mit mehreren Priestern, zahlreiche Edle, Ammänner und Landleute von Uri [1]) u. s. w.

Von einem weitern Schiedspruch aus dieser Zeit unter Abt Arnold (1276—1295) durch Vermittelung des «Alten von Baldegg», dessen die Klagschrift des Klosters von 1357 gedenkt, fehlt uns jede andere Nachricht [2]). Ein Zwischenakt zwischen

---

[1]) Der Schiedspruch (abgedruckt Kopp, Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde, II, 136, Gfrd. VII 162, Regest Oechsli, l. c. Nr. 234) ist in einer Notariatsübersetzung aus dem XV. Jahrhundert im Staatsarchiv Uri erhalten. Vgl. Kopp, Geschichte der eidg. Bünde. II, 1. 278 ff.

[2]) Vgl. Anzeiger für schw. Gesch., 1874, S. 72 u. 103.

dem immerhin günstigen Entscheide von 1275 und dem Schiedspruch von 1309 [1]) mit seinen weitgehenden Zugeständnissen an die Urner, ist indes wohl begründet.

4. Über den neuen Ausbruch des Streites und die damit verbundenen Ereignisse im 14. Jahrhundert geben uns zwei Schriftstücke Aufschluss: der eben genannte Schiedspruch vom 25. Juni 1309 und die Klagschrift des Klosters an die eidgenössischen Stände vom Jahre 1357. Der Schiedspruch begründet einen neuen Stand der gegenseitigen Rechtsverhältnisse; die Klagschrift dagegen umfasst den ganzen Verlauf des Streites vom Jahre 1275 bis 1357; in einem Teile bespricht sie die Ereignisse vor, im andern die Ereignisse nach 1309 und gibt zugleich zuverlässige Anhaltspunkte für die Ermittelung der ursprünglichen, am weitesten gegen Uri vorgeschobenen Gebiets- und Eigentumsgrenze des Klosters Engelberg. Bisher wurde aus dieser Grenzlinie nur ein einziger Punkt, die Stäubi, genannt, welche den Marchstein des angegriffenen Gebietes bildete; nun aber dehnte sich der Streit auch über die Alpen Ebnet und Fürren aus. Wir wollen daher die Klagschrift zuerst über die Ereignisse vor 1309 berichten lassen, dann den erfolgten Schiedspruch mit seinen Bestimmungen einfügen, und den weitern Verlauf des Zwistes abermals der Klagschrift entnehmen, zugleich aber jene ursprüngliche Grenzlinie unter stetem Hinweis auf die Karte feststellen. Einige wichtige Bemerkungen über das Datum und die Glaubwürdigkeit der Klagschrift müssen noch vorausgehen.

Die Klagschrift selbst trägt kein Datum, aber es werden in derselben drei Äbte des Klosters mit Angabe der seit ihrem Tode verflossenen Jahre genannt, nämlich: Abt Arnold, seit dessen Tode 62 Jahre verflossen sind, Abt Rudolf, der vor 40 Jahren starb, und Abt Walther, seit dessen Tode 25 Jahre verflossen.

---

[1]) Gfrd. LII. Urk. Nr. 193. Abgedruckt Kopp, Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde, I, 109. Solothurner Wochenblatt, 1833, 33 ff., Regest Oechsli, l. c., Nr. 492.

Es können damit nur die Äbte Arnold von Wile, † 1295, Rudolf Schertleib, † 1317, und Walther Amstutz[1]) gemeint sein; somit weisen die Angaben der Schrift bestimmt auf das Jahr 1357, zumal Abt Walther im Jahre 1331 nicht starb, sondern resignierte; als dessen Todesjahr ergibt sich vielmehr aus obiger Angabe das Jahr 1332.

Wie steht es nun mit der Glaubwürdigkeit? Diese Schrift ist nicht ein richterliches Urteil, oder ein Schiedspruch eines von beiden Parteien angerufenen und anerkannten Schiedsgerichtes, sondern eine Klagschrift, die, durch beständige Rechtsverletzungen der Urner hervorgerufen, von Seite des Klosters zur Wahrung seiner Rechte und zur Erlangung von Schadenersatz verfasst und, wie es scheint, den eidgenössischen Ständen vorgelegt wurde. Ihre ruhige, leidenschaftslose Darstellung, ihre so genauen Zeitangaben, die geradezu urkundliche Darlegung sichern ihr in seltener Weise Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit. Von doppelter Kraft ist dieselbe für die Richtigkeit der ursprünglichen Grenze der Alp Fürren, die wir bald besprechen müssen, da sich das Kloster hier nicht bloss auf ein aus früherer Zeit stammendes Gebrauchs- oder Benutzungsrecht, sondern auf einen ausdrücklichen, rechtlichen Kauf der Alp mit genau bestimmten Marchen beruft. Die Verlässigkeit dieser Klagschrift wurde darum seit ihrem ersten Drucke noch von keiner Seite in Zweifel gezogen.

Diese Klagschrift nun meldet uns von einem kriegerischen Überfalle des Klostergebietes bis ins Thal Engelberg hinab zur Zeit des Abtes Rudolf (1299—1317) durch die Urner. Mit fliegendem Panner kamen sie über den Surenenpass, verbrannten dem Kloster alle Gaden auf den Alpen und zogen sodann vor

[1]) Vgl. Album Engelbergense Nr. 12, 14, 15. Am 28. August 1309 urkundet «Bruder Walther am Stutze, Pfleger des Hofes zu Buochs» im Auftrage des Abtes von Engelberg, Gfrd. LII, Urk. Nr. 194. Dieser ist mit dem Abte Walther de Clivo offenbar identisch. Vgl. Nr. 272 des Album Engelbergense.

das Kloster selbst. Die Insassen des Männerklosters, denen dieser ungebetene Besuch galt, hatten sich jedenfalls beim Anrücken der Kriegshorde etwas weiter weg in Sicherheit begeben. Die Nonnen des Frauenkonventes aber fielen ihr bittend zu Füssen und vermochten so das Ärgste, die Verwüstung und Entweihung des Heiligtums, vor dem die Schwyzer fünf Jahre später in Einsiedeln nicht zurückschreckten, abzuwenden, nicht aber, grossen Schaden zu verhindern. Die Urner nahmen dem Kloster Vieh weg im Werte von 90 Pfund (= 1800 Fr., eine nach damaligem Geldwerte nicht geringe Summe)[1]), das sie teils auf dem Platze schlachteten, teils über die Berge nach Hause trieben.

Diese Gewaltthat geschah zweifellos im Frühjahre 1309; denn die Klagschrift erwähnt ein dem Überfall folgendes Schiedsgericht von sieben Mann und beruft sich auf ihren gesiegelten Urteilsspruch und dessen genaue Bestimmungen. Dieser Brief ist im Stiftsarchiv Engelberg nicht mehr vorhanden, dagegen besitzt das Staatsarchiv Uri ein entsprechendes Aktenstück unter dem Datum 25. Juni 1309[2]), von Abt und Kapitel des Klosters Engelberg zu Handen der Landleute von Uri ausgestellt. Darin werden die sieben Schiedsrichter aufgeführt, nämlich: Herr Heinrich, der Meier von Stans, Ritter, Johann von Waltersperg, Rudolf Ammann von Sachseln, Herr Wernher von Attinghusen, Ammann, Arnold, Meier von Silenen, Ritter, Rudolf Staufacher von Schwyz und als Obmann Konrad ab Iberg von Schwyz. Auch die getroffenen Bestimmungen sind mit den Ausführungen der Klagschrift gleichlautend, mit der einzigen Ausnahme, dass die Entschädigung von 90 Pfund für das geraubte und geschlachtete Vieh entgegen der ausdrücklichen Behauptung der Klagschrift, darin fehlt. Die Urkunde spielt selber mit deutlichen Worten auf den vorhergegangenen Gewaltstreich an, denn es heisst dort: «Und hiemit soll aller Krieg und der Schaden, der dem Gottes-

---

[1]) Nach Oechsli a. a. O., S. 123.

[2]) Siehe oben S. 16, Note 1.

haus geschehen ist von den Urnern, oder den Urnern von dem Gotteshaus bis auf diese Stunde, *es sei von Brand oder Raub*, oder auf welchem Weg er gekommen sein mag, beiderseits abgethan sein».

Über die Veranlassung des bewaffneten Überfalles und den Wiederausbruch des Streites fehlen uns die Nachrichten; Gegenstand desselben waren abermals die Alpen von der Stäubi bis hinab zum Tütschbach. Die Zusammensetzung des Schiedsgerichtes war für das Kloster nicht von guter Vorbedeutung. Die Urner und Schwyzer mit dem Obmann vier an der Zahl, hatten darin die Mehrheit gegenüber drei Unterwaldnern. Zudem war es die Zeit, wo die Schwyzer selbst um der gleichen Ursache willen mit dem Kloster Einsiedeln im heftigsten Streite lagen, und das politische Selbstbewusstsein der drei Länder durch die huldvollen Freiheitsbriefe Heinrichs VII. von Luxemburg (3. Juni 1309) aufs höchste gestiegen war. Dieser Umstand hatte wohl das Kloster genötigt, auch wider Willen ein Schiedsgericht anzunehmen, dessen Urteil mehr einem diktierten Frieden, als einem Schiedspruch gleich sieht. Seine Bestimmungen lauten für das Kloster sehr ungünstig. Es behält als freies, lediges Eigen: die Alp Fürren mit Ebnet, die Alpen Baumgarten und Hofad [1]) und was dazu gehört, sowie die vordere, an den Tütschbach angrenzende, eigentliche Herrenrüti. Den Urnern dagegen wird zugesprochen: der obere oder hintere Teil der Herrenrüti, die sogenannte Spitalrüti [2]), von jetzt an Urnerrüti genannt; jedoch

---

[1]) Baumgarten ist das heutige «Firnalpeli», wie aus einem Rechnungsbuch des Klosters aus dem Ende des 17. Jahrhunderts hervorgeht: «Item das Fürrenalpeli, Baumgarten genannt». (Seite 21.) Hofad (= Hohpfad) schloss jedenfalls die kleine Alp Bödmen in sich. Beide liegen auf der nördlichen Abdachung des Titlis.

[2]) Ein Haus mit dem Namen Spital, das vier getrennten Haushaltungen Wohnung bot, stand noch zu Anfang der 1830er Jahre in Engelberg — nach Mitteilung einer über 80 Jahre alten Engelbergerin, — am Platze des heutigen Hôtel Titlis (Südflügel). Das war offenbar ein vom Kloster dotiertes Armen- und Krankenhaus. Die Klagschrift erwähnt neun Kühe

erhält das Kloster das Mitbenutzungsrecht derselben für die Zeit vom Feste des hl. Michael (29. September) bis Anfangs Mai. Das Gebiet aber von der Urnerrüti aufwärts bis zur Stäubi, das heutige Niedersurenen und Stäfeli, sollen das Kloster und die Urner gemeinsam nutzen, das Kloster jedoch nur mit demjenigen Vieh, das es in seinem «gebauten»[1]) Lande vom Elsbüel — im Grafenort — bis zum Tütschbach erhalten und wintern kann. Ihm allein stand auch das Recht zu, in Surenen und weiter abwärts «Stäfel»[2]) zu haben mit Ausschluss der Leute von Uri, wie es bisher gestafelt hat. Die Leute von Uri dagegen sollten auch fernerhin das Recht der Zuflucht in dieses Gebiet haben und das Gotteshaus ihnen daselbst Platz machen und weichen, so lange die Not es erforderte. Überdies erhielten die Urner das Fahrrecht in Weg und Steg über das Gotteshausgut von Stans und Buochs her beim Auffahren in ihre Alpen und beim Abfahren aus denselben[3]); der Arni- oder Grosswald, wie er jetzt heisst, auf der Alp Ebnet unterhalbFürren, wird der gemeinsamen Nutzung der Urner, des Gotteshauses und der auf Fürren Be-

---

und vier Galtrinder, welche der Spital hielt; durch Urkunde vom 5. März 1333 erhält «der Spital in Engelberg ein Mütt Kernen» als Vergabung. (Gfrd. LIII. Urk. Nr. 271.) Abermals begegnet uns der Spital in der Umgrenzung des freien Hofes im ältesten Thalrecht von Engelberg. Da heisst es: «Eines abtz und des Gotzhus friger Hof ze Engelberg sol gan von des kilchhoves ort in der alten ochsentürli ob dem bruderhus und von dem ochsentürli an das ort der frowen chloster und von der frowen chloster an den spital und von dem spital bi dem zun hin under den alten eschen» u. s. w.

[1]) D. i. gedüngten = kultivierten.

[2]) «Stafel» nennt man die bessern, ebenen Weideplätze, wo sich das Vieh meistens aufhielt, und wo es auch gemolken wurde (vgl. Illustr. Lehrbuch für schweiz. Alpwirtschaft 1897, Heft 2, S. 126). Naturgemäss wurden in der Nähe auch die Hütten gebaut und der Name Stafel auf sie übertragen. Für erstere Bedeutung vgl. die Urk. v. 9. Okt. 1279. Gedr. Gfrd. LI Nr. 150.

[3]) Zu dieser Zeit macht gewöhnlich Schnee und Eis den Übergang des Surenenpasses unmöglich oder sehr schwierig.

lehnten anheim gegeben. Laut Klagschrift bestand dieses Recht schon früher, wurde aber jetzt förmlich und urkundlich anerkannt. Schliesslich enthält der Schiedspruch noch Weisungen für allfällig vorkommende gegenseitige Schädigungen mit und ohne Absicht. Bei Streitigkeiten soll Engelberg in Uri, Uri in Engelberg Recht suchen, ohne auf eigene Faust Pfand zu nehmen.

Dieser Schiedspruch legte dem Kloster schwere Opfer auf: einen Teil der Herrenrüti musste es ganz abtreten; für die Alp Surenen war aus dem Zufluchtsrecht ein Mitbenutzungsrecht für die Urner geworden und es wurde ihm noch vorgeschrieben, wie viel Vieh es in Zukunft dort auftreiben dürfe.

5. War nun auf diesem Gebiete zu beiden Seiten der Aa die Sache «verrichtet und geschlichtet», so erfolgte bald ein Vorstoss auf einem andern Gebiete, auf demjenigen der Alpen Ebnet und Fürren. Beide werden in dem Abkommen von 1309 als Eigentum des Klosters anerkannt, mit den Worten: «Das Gotteshaus soll die Alpen zu Baumgarten, ... und Fürren als freies, lediges Eigen haben ... und es soll weiden von der Surenen in die Ebnet». Über ihren Erwerb und ihre Grenzlinie gegen Uri gibt uns die Klagschrift erwünschten Aufschluss. «Die Alp zu Fürren kauften unsere Vorderen von denen von Walthersberg[1]) mit ausgenommenen — genau bezeichneten — Zielen, wie hier geschrieben steht, dass die Alp gehen soll: von dem Kreuz in der Fluh, die da heisst am Hengestfart, grad abwärts auf den Berg und von dem Kreuz daselbst, wie sich die Fluh windet, bis an den schiessenden Bach, und von dem schiessenden Bach aufwärts in den Grat.» Wo ist diese Marchlinie zu suchen? Sie enthält nur eine einzige, spezielle Ortsangabe, die uns schon bekannt ist: den schiessenden Bach, womit unleugbar der Wasserfall der Aa, die Stäubi, ge-

[1]) Für diesen Kauf der Alp Fürren ist keine eigene Urkunde mehr erhalten, noch ein sicheres Datum bekannt. Bis zum Jahre 1267 hatten die Brüder Walther und Konrad von Wolfenschiessen dieselbe vom Kloster E. zu Lehen; um dieselbe Zeit hatte auch das Kloster Muri Anteil an derselben. Vgl. Gfrd. LI. Urk. Nr. 123; Quellen zur Schw. Geschichte III 83 und Oechsli, «Anfänge» Reg. 194.

meint ist. Als sicher ist überdies anzunehmen, dass die Marchlinie auf Seite der Alp Fürren beginnt, da es sich um diese Alp handelt. Die Bezeichnung «Hengestfart» aber ist in Abgang gekommen, und wir können die Lage dieses Marchzieles nur sicher bestimmen mit Hilfe anderer, wichtiger Anhaltspunkte, welche der Text der Klagschrift uns bietet. Das Kloster beschwert sich in derselben über die gewaltsame Wegnahme des besten Dritteils der Alp Fürren, der jenseits des «Elwensteines», aber innerhalb der oben bezeichneten Grenzlinie liegt. «Das Gotteshaus und seine Leute», so meldet die Klagschrift, «haben von jeher diese Alp bis an die genannten Ziele genossen bis auf Abt Walther sel. (1317—1331). Da aber thaten sie — die Leute von Uri — uns und unseren Leuten grossen «Widerdruss» mit Pfänden und mit grossem Schaden innerhalb der Ziele, die oben beschrieben sind. Da erhob sich Abt Walther und rief biedere Leute an, welche einen Tag auf der Alp ansetzten; da kamen Herr Wernher von Attinghusen und andere angesehene Leute von Uri und Unterwalden, und hatten wir daselbst auf dem Tage fünfzehn angesehene Leute, die weder Teil noch Gemein an der Alp hatten, und sie wollten unser Eigentumsrecht auf die Alp bezeugen bei den Heiligen — beim Eide — bis an die Ziele, die oben beschrieben sind. Als dieses die von Uri sahen, da sprach Herr Wernher von Attinghusen selig: «Ihr Herren von Uri, treibet euer Vieh bis an den Elwenstein, und was darüber hinaus kommt von dem Vieh des Gotteshauses oder seiner Leute, es sei ob den Flühen oder unter den Flühen, das nehmet und bringet es uns gen Uri». «Und sollt ihr wissen, dass sie uns abgebrochen haben, was der beste Dritteil der Alp ist».

Zwei Sachen sind nun hier zunächst zu bestimmen: erstens: wo ist der Elwenstein? zweitens: welches ist der beste Dritteil der Alp, welcher über denselben hinaus dem Kloster gehörte?

Die Bezeichnung «Elwenstein» findet sich noch in den Marchbriefen des vorigen Jahrhunderts[1]), wo er Elwen- oder Gummistein

[1]) Z. B. Marchbrief vom 3. Sept. 1768. St. A.

genannt wird. Letzterer Name hat sich bis heute erhalten. Es ist ein breiter, 4—5 Meter hoher Felsklotz zuhinterst in der Alp Fürren und liegt in gerader Richtung oberhalb der Ebnethütten, in der heutigen Kantonsgrenze, 300 Meter über der Kehrmarche gegen den Weissberg hinauf, bei Punkt 1923 m. Die Flühe, welche Wernher von Attinghusen anführt, sind keine andern, als der unmittelbar gegenüber beginnende Felszug, der oberhalb der Ebnetalp, parallel mit dem in der Tiefe fliessenden Aawasser, bis über die Stäubi hinaus sich erstreckt. Oberhalb und unterhalb desselben sollte den Klosterleuten der Weidgang gesperrt sein. Oberhalb breitet sich nur geringwertiges, unfruchtbares Lawinengebiet mit häufigen Felsen und Steingeröll aus, unterhalb aber die Alp Ebnet. In ihr haben wir jenen besten Dritteil der Alp zu suchen, dessen Einbusse das Kloster beklagt. In der Flächenausdehnung steht sie zur jetzigen Alp Fürren auch wirklich im Verhältnis von ein Drittel zu zwei Drittel [1]), und gerade hier, in der Gegend des Elwensteines, ist für das Vieh der leichteste Übergang von Fürren nach Ebnet. Es gibt auch gar kein anderes Gebiet, das hier in Frage kommen könnte; die unanfechtbare, örtliche Lage des Elwensteines macht dies unmöglich. Die Alp Ebnet lag also noch innerhalb der Grenzlinie Hengestfart-Stäubi und gehörte zur Alp Fürren. Diese letztgenannte Grenzlinie begann offenkundig, wie uns ein Blick auf die Karte sogleich überzeugt, oben am Fusse des Weissberges, da wo sich ein Felszug quer in die Alp Fürren hinabzieht, und hier, in diesem Felszuge, ist auch die Fluh bei Hengestfart zu suchen. Von da senkte sich die Grenzlinie hinab durch den Elwenstein in den Anfang jenes Felszuges oberhalb Ebnetalp und zog sich demselben entlang in

---

[1]) Am Ertrage aber leistet die Alp Ebnet fast das Doppelte der heutigen Alp Fürren und rechtfertigt sich auch darin als besten Dritteil. Interessant ist auch, dass Fürren seit früher Zeit in zwei Teile zerfällt, den vordern und den hintern Teil; damit ist mit Einschluss von Ebnet die Dreiteilung gegeben.

die Stäubi und den jenseitigen Bergeshang hinauf zur Schlossberglücke. Dieser Verlauf entspricht vollständig der in der Klagschrift gegebenen Beschreibung, die wir hier zum Beweise wiederholen: die Grenze der Alp Fürren geht von dem Kreuz in der Fluh, die am Hengestfart heisst, grad abwärts auf den Berg, — das ist die Höhe des Felszuges oberhalb Ebnet — und von dem Kreuz daselbst, wie sich die Fluh windet, — also dem Felszuge entlang — bis an den schiessenden Bach — die Stäubi —, und von ihr auf der gegenüberliegenden Seite aufwärts in den Grat. *Das ist nun die ursprüngliche, am weitesten nach Nord-Osten vorgeschobene Eigentumsgrenze zwischen Engelberg und Uri.*

Damit stimmt vollständig die früher zitierte Grenze des Twing und Bann des Gotteshauses Engelberg überein [1].

Indes, das Kloster und seine Leute vermochten die Grenzlinie: Stäubi-Elwenstein-Hengestfart nicht zu behaupten. Die oben erzählten Ereignisse auf der Alp Fürren fallen in die Jahre 1317—1321; denn sie geschahen in der Regierungszeit des Abtes Walter Amstutz (1317—31) und noch zu Lebzeiten Wernhers II. von Attinghusen († ca. 1321) [2]. Die östlichen Grenznachbarn setzten ihre Schädigungen auf Fürren und in der Surenen fort und brandschatzten die Gotteshausleute, einmal mit 20 Pfund. Das Kloster sah sich genötigt, die Alp Fürren teilweise zu verlehnen; doch weder die eigenen, noch die Lehensleute konnten die Alp bis an die ursprünglichen Marchen nutzen; ein einziger, Arnold Schwander, setzte es durch. Alle Klagen und Beschwerden des Klosters in Uri blieben unbeachtet. Mit Gewalt hatten seine Leute die Alp Ebnet an sich gerissen; mit Gewalt hielten sie dieselbe fest [3]. Die Klagschrift berechnet den von 1317 bis

---

[1]) Siehe oben Seite 11—12.

[2]) S. Oechsli a. a. O., S. 159.

[3]) Den Ausfall an Alpgebiet suchte das Kloster durch Käufe in der Alp Engstlen jenseits des Jochpasses zu ersetzen. S. die Urk. v. 1321—29. Gfrd. LII. Urk. Nr. 214—231.

1357 zugefügten Schaden mit Gerichtskosten u. s. w. auf 500 Pfund (10,000 Fr.); ob die Klagschrift irgend welche Wirkung und Erfolg gehabt hat, ist nicht bekannt.

6. Für die Zeit von beiläufig 120 Jahren fehlt uns nun jede weitere Kunde und Aufzeichnung. Ums Jahr 1470 kam es zu neuen schiedsrichterlichen Verhandlungen vor den Abgesandten der eidgenössischen Stände[1]). Veranlassung dazu gaben die gemeinsame Nutzung der Alp Niedersurenen und der Besitz der hohen und niederen Gerichtsbarkeit über dieses Gebiet. Über die Gerichtsbarkeit hatte der Schiedspruch vom 25. Juni 1309 keine Bestimmung getroffen; das Kloster behielt dieselbe in den alten Grenzen; bezüglich der gemeinsamen Alpnutzung wehrt und verwahrt sich schon die Klagschrift von 1357 gegen Schmälerung durch die Urner. Laut dem Entscheide von 1309 durfte das Kloster mit dem Vieh, das es auf seinem gebauten Lande vom Elsbüel bis zum Tütschbach erhalten und wintern konnte, die Alp Niedersurenen besetzen. Das Kloster verlehnte nun später einige seiner Güter und glaubte selbstverständlich auch für dieses Vieh, das zwar nicht sein eigen war, aber doch auf seinen Gütern gewintert wurde, Alprecht in Niedersurenen beanspruchen zu dürfen. Dagegen erhoben aber die Urner Protest und meinten, das Kloster dürfe nur mit seinem eigenen Vieh die Alp befahren, nicht aber mit anderem, wenn es auch auf seinen Gütern gewintert werde. Hierauf machte das Kloster sein altes Eigentumsrecht auf Niedersurenen geltend und forderte Ebnet als Eigentum zurück. Die Urner ihrerseits bestanden auf ihrem Recht der Zuflucht in Niedersurenen und auf Ebnet als ihrem Eigentume. Das Kloster wandte sich durch seinen Kastvogt Walter Kiser von Unterwalden zuerst an seine Schirmorte Luzern, Schwyz und Unterwalden, diese sodann an die übrigen eidgenössischen Stände.

Nach dem Erlasse eines Mahnschreibens an Uri versammelten sich die Gesandten von Zürich, Bern, Zug und Glarus mit sechs Beigesetzten der drei Schirmorte in Beckenried, begaben sich zum

---

[1]) Urkunde vom 14. März 1471. Beilage 1.

Augenschein nach Engelberg, hierauf zu weiterer Beratung nach Zug, doch kam es zu keinem Resultate. Aufs neue wurde darum ein Tag in Zug angesetzt und neue Abgesandte der genannten Stände und der Schirmorte, sowie vier der angesehensten Männer aus Uri dahin geschickt, um einen endlichen Entscheid zu treffen. Der Kastvogt als Vertreter des Klosters, der sich mit den bisherigen Vermittlungsvorschlägen nicht zufrieden geben wollte, verlangte vollständige Anerkennung der Rechtsansprüche des Klosters. Es wurden darum neue «Weg fürgenommen», um den Streit in Freundschaft und Minne zu schlichten. Man teilte die Alp Niedersurenen unter beide Parteien, und zwar von der Stäubi der Aa entlang bis zur Urnerrüti. Das Kloster erhielt das linke Ufer — «Rotlaui halb» —, die Landleute von Uri das rechte Ufer mit Einschluss des Ebnet. Der Teilung des Alpgebietes folgte auch diejenige der Gerichtsbarkeit über dasselbe. Die Urner verloren ihre Zuflucht in den Klosteralpen und wurden verpflichtet, beim Auf- und Abtreiben von Beckenried und Buochs her und zurück den Alpweg einzuhalten ohne Schaden des Klosters. Seinerseits war dieses gehalten, zur Verbindung der Herrenrüti und seines linksufrigen Gebietes in Niedersurenen Weg und Brücke über die Aa auf eigenem Boden anzulegen. Zur Verhinderung widerrechtlicher Ätzung sollten, wo nötig, Mauern und Zäune erstellt werden. Das Holzrecht der Alp Fürren im Grosswald auf Ebnet wird in diesem Spruche nicht mehr erwähnt, das Kloster scheint darauf zum Voraus verzichtet zu haben.

Mit diesem Entscheide sollten alle früheren Schiedsprüche und Briefe erloschen und abgethan sein[1]).

7. Und doch war zur endgültigen Beilegung des Streites nicht alles geschehen; innert Jahresfrist wurde von Uri, wie vom Kastvogt des Klosters über neue Schädigungen Klage geführt. Der Spruchbrief vom 14. März 1471 enthielt nämlich keine genau

---

[1]) Seit dieser Zeit sind die Urner von der Schirmvogtei des Klosters zurückgetreten.

bezeichnete und ausgeschiedene Marchen und keine bestimmte Anweisung über die Erstellung der Mauern und Häge von Seite beider Parteien. Die Abgeordneten der Schirmorte: Luzern, Schwyz und Unterwalden, des Klosters und des Landes Uri machten sich an die Lösung dieser Aufgabe und stellten unterm 15. Juli 1472 eine Urkunde darüber aus[1]). Die Strecken, wo Häge und Mauern zu erstellen waren, wurden abgeteilt und den beiden Grenzbeteiligten durchs Los zugewiesen; quer durch die Herrenrüti, zwischen der Urnerrüti und der vordern Rüti wurden an hervorragenden Steinen Kreuze eingehauen und eine Marchlinie gezogen[2]). Oben an der Stäubi galt für die Abgrenzung des Klostergebietes auf dem linken Ufer die Querlinie vom Wasserfall über den anliegenden Wang[3]) bis zur Höhe des Grates beim Schlossberg; entsprechend für das Urnergebiet: von der Stäubi quer über den diesseitigen « Wang an die Fluh in die Wand zunächst, derselben entlang, bis da, wo Wand und Fluh ein Ende haben, Snartz[4]) genannt, von hier abermals über einen Wang aufwärts an eine Fluh an der Seite und über den Grat derselben hin auf die Höhe des Berges ». Wie leicht zu ersehen, haben wir da die alte, von früher bekannte Grenzlinie: Stäubi-Elwenstein-Hengestfart, vor uns. Da aber die Urner bereits im sicheren Besitze der Alp Ebnet waren, hat sie gegenüber dem Klostergute nur in ihrem oberen Teile: vom Snartz zum Weissberg hinauf, Bedeutung; denn eine vollständig ausgeführte, urnerische Grenzlinie müsste auch die Alp Ebnet mit dem Grosswald umschreiben und dem urnerischen Gebiete zuteilen. Ziehen wir diese Linie auf der Karte, so sehen wir, dass dieselbe in ihrem Verlaufe thatsächlich *mit einer grossen Strecke der heutigen*

---

[1]) Beilage 2.

[2]) Diese Linie durch die Alp Herrenrüti konnte nicht mehr identifiziert werden.

[3]) Wang ist gleichbedeutend mit Halde.

[4]) Die Bezeichnung Snartz ist nicht mehr bekannt; die Lage ergibt sich aus der Beschreibung.

Kantonsgrenze zusammenfällt, dass somit bereits ein Teil derselben gegeben ist.

8. Der andere Teil: von der Ebnetalp über die Steyenfluh abwärts zur Aa und über dieselbe jenseits hinauf in den Grassengrat ergibt sich aus dem Alptausch, der am 16. Mai 1513[1]) zwischen dem Kloster Engelberg und dem Lande Uri stattfand. Das Kloster gibt Uri das Gebiet auf der linken Seite der Aa[2]), von der heutigen Kantonsgrenze bis hinauf zur Stäubi, mit allen Rechten, mit Twing und Bann u. s. w., und erhält dafür ebenso von Uri die sogenannte Urnerrüti, auf dem rechten Ufer der Aa, von der Herrenrüti im damaligen Umfange bis zur heutigen Kantonsgrenze bei Niedersurenen. Ausserdem zahlt das Land Uri dem Kloster Engelberg 300 Gulden an Geld. Werden die Leute von Uri durch Schnee und Unwetter gezwungen, von ihren Alpen herabzufahren, so haben sie das Recht der Zuflucht in die beiden Rütenen — Urner- und Herrenrüti —, jedoch gegen Bezahlung von Schadenersatz an das Kloster. Das Fahrrecht durch das Thal für ihr Vieh zur Auf- und Abfahrt behalten die Urner, wie bisher.

Als nunmehrige Grenze aber wird festgesetzt: Vom Bernfad — oder Bärenfad — in der Steyenfluh in der Alp Ebnet, hinab in die Enge, über die Aa an den Stock, von da aufwärts durch den Müsywald in den Grat». *Damit haben wir den andern Teil der heutigen Kantonsgrenze gegen Uri.*

---

[1]) Orig. St. A., abgedruckt Geschichtsfreund, Band XXX, S. 57—60, mit dem Datum 15. Mai; es muss der 16. sein.

[2]) «Goldboden» genannt. Heute wird der linksufrige Teil der Herrenrüti so genannt. Das war früher nicht so, wie aus den Urkunden mehrfach hervorgeht; z. B. aus der Stelle in der Urk. vom 20. Juli 1472: «der Bach, der durch den Goldboden niedergeht». Auch die alte, 1688 vom Walliser Geographen Reytz entworfene Karte zeugt dafür. Der Name dieses wenig fruchtbaren Gebietes verdankte wohl irgend einem Versuche zur Gewinnung des Edelmetalles seine Entstehung, nicht der Güte des Bodens. Die genannte Karte befindet sich in Kopie im St. A.; das Original ist im Rathause in Stans.

9. Mit der Marchausscheidung vom 15. Juli 1472 hatte der lang dauernde Grenzstreit sein Ende gefunden; das Kloster verlor durch denselben ein Alpgebiet, welches heute für mehr als 220 Kühe Sömmerung bietet [1]; durch das Abkommen vom 14. März 1471 und den Tauschvertrag vom 16. Mai 1513 wurde die neue endgültige Grenze geschaffen, *die heutige Kantonsgrenze zwischen Obwalden und Uri.*

10. Das Teilstück der Grenze zwischen den Alpen Fürren und Ebnet wurde zum ersten Mal urkundlich festgesetzt am 20. September 1609 [2]. Bereits 45 Jahre früher, also um 1564, hatte ein sogenannter Marchuntergang — March-Revision — für diese Strecke stattgefunden [3]; doch ohne eine schriftliche Ausfertigung, da die Eigentumsgrenze den damaligen Alpbesitzern wohl bekannt war. Beim Wechsel derselben auf der Alp Fürren wurde zur Verhütung von Streit und Schädigung die Marchlinie revidiert und schriftlich aufgenommen. Sie beginnt an der südlichen Ecke des Grosswaldes auf einem Felsenvorsprung, der 560 Meter tief senkrecht zur Herrenrüti abfällt, und «Hundschüpfi» genannt wird; sie zieht sich von da zuerst aufwärts zur sog. Katzenbalm, hierauf in annähernd gerader Richtung in die Kehrmarche oberhalb der Ebnethütten, endlich durch den Elwenstein hinauf zum Weissberg.

Beide Marchlinien, die eben beschriebene und diejenige durch die Alp Niedersurenen [4] wurden später sehr oft, zuerst alle zehn, dann alle zwanzig Jahre in freundnachbarlichem Zusammenwirken und Einvernehmen revidiert, bisweilen eine neue Mittelmarch gesetzt und in die Marchbriefe aufgenommen, die im übrigen mit den frühesten von 1513 und 1609 gleichlautend sind [5]. Den

---

[1]) Die Alp Ebnet 160 Kühe, und Niedersurenen 60—70 Kühe.

[2]) Orig. St. A. S. Beilage 3.

[3]) ibid.

[4]) Vom hiesigen Volke wird diese Alp noch immer «Urneren» genannt.

[5]) Die kurze Strecke von der Hundschüpfi abwärts zum Bärenfad in der Steyenfluh findet sich nirgends verschrieben; sie versteht sich aber von selbst.

guten Schluss bildete jedesmal ein kräftiger Imbiss auf der freien Alpenhöhe oder in der Gaststube des Klosters, wofür die «Marchherren» sodann ihren Dank in schriftlicher und offizieller Mitteilung zu dokumentieren pflegten.

* * *

Obwohl die Blackenalp, das oberste Gebiet des Surenenthales von der Stäubi bis zur Passhöhe der Surenen, nicht Gegenstand des Grenzstreites zwischen Engelberg und Uri war, so verdient doch die Frage über ihren ursprünglichen Besitzer besonderes Interesse, weil sie innerhalb der Wasserscheide und der ehemaligen Pfarrgrenze Engelbergs gelegen ist und deshalb vielfach als ursprüngliches Eigentum des Klosters betrachtet wird. Wem gehörte diese Alp? Dem Kloster Engelberg gehörte sie nicht. Die Bischofsurkunde von 1148, welche sie der Pfarrei Engelberg zuteilt, hatte keinen Einfluss auf die bestehenden Eigentumsrechte. Der Bischof hatte solche weder zu geben noch zu nehmen. Zum Stiftungsgute des Konrad von Seldenbüren gehörte sie auch nicht; denn dieses reichte nur bis zur Stäubi hinauf. Auch die Eigentumsgrenze, welche das Kloster in der Klagschrift von 1357 angibt, schliesst sie aus. Das Kloster erhebt nie während des ganzen zweihundertjährigen Grenzstreites Anspruch auf diese Alp, noch führt es Klage über eine widerrechtliche Entfremdung derselben. Die Urkunde vom 11. August 1275 sagt ausdrücklich, dass der Streit nur das Gebiet von der Stäubi abwärts betreffe und dass die Leute von Uri, wenn sie von ihrem Rechte der Zuflucht in den Klosteralpen Gebrauch machen, nach Verzug des Ungewitters sogleich wieder in *ihre Alpen* zurückkehren sollen. Eine andere Alp, als die Blackenalp, kann hier nicht gemeint sein, denn sie ist das einzige Gebiet oberhalb der Stäubi und diesseits des Surenenpasses, das nicht dem Kloster gehörte. Die Klagschrift von 1357 anerkennt zudem ein von früher her bestehendes Holzrecht der Leute von Uri im Grosswald auf der Alp Ebnet. Das ist ein sicherer Beweis, dass die Urner dort in der Nähe Besitzungen hatten, wo sie des Holzes

bedurften, sonst hätte dieses Holzrecht für sie keinen Wert und keinen Zweck gehabt.

Unbedenklich dürfen wir darum der Ansicht Dr. W. Oechslis — Anfänge der schweizerischen Eidgenossenschaft, S. 207 — als sicher zustimmen: «Die Urner müssen schon in sehr früher Zeit ihr Vieh über die Wasserscheide hinübergetrieben haben und dem Kloster in der Okkupation der Strecke vom Surenenegg bis zum Stierenbachfall (Stäubi) zuvorgekommen sein». Das ist um so begreiflicher, als der Thalboden in Uri fast durchweg auswärtigen Besitzern — Stiften und Rittergeschlechtern — gehörte. Zudem erscheint das «Ländchen Uri als ein Gebiet mit gebautem und unangebautem Land, mit Kirchen, Häusern und anderen Gebäuden, mit Wiesen und Weiden, Wegen und Zinsen» bereits im Jahre 853, also mehr als 250 Jahre vor dem Klosterbau in Engelberg — wahrlich Zeit genug, den Klosterleuten von Engelberg im obersten Teile des Surenenthales zuvorzukommen. Die frühzeitige Besitznahme dieses Gebietes, das man wohl auch «den Augen der Äbtissin» in Zürich und ihrem Steuerregister zu entziehen verstand[1]), sowie das unaufhaltsame Vordrängen in die Klosteralpen wird der Schweizerhistoriker als ein Zeugnis für den kräftigen, ökonomischen und politischen Aufschwung der ganz oder zum Teil freien Leute in Uri zur Zeit der Anfänge und der Fortentwickelung der schweizerischen Eidgenossenschaft ansehen; ihre gewaltsamen Eingriffe in das Eigentum des Klosters Engelberg sind damit allerdings nicht gerechtfertigt.

---

[1]) Oechsli a. a. O., S. 34.

Beilagen.

I.

1471. 14. März.[1])

In gottes namen amen. Wir dis nachgenempten Hans Grebel, Burger und des rates ze Zürich, Niclaus von Scharnachtal, ritter, alt schultheis, und Benedict Zachtlan, venr von Bern, Hans Schell, amman, | Heinrich Smid, altammann, Hans Seiler, statschriber, Hans Bachman und Heini Hasler von Zugg, Wernher Ebli, amman von Glarus, Botten, als wir zu dissen nachgeschribnen sachen und stössen von unsern herren und obren geschieben worden sind, tund kund menlichem und verjechent offenlich mit dissem brief, als von söllichen spenn, stöss und mishelli wegen, so | gewesen sind zwüschent den erwirdigen herren, hern Heinrichen abte und sim covente des ehrwirdigen gotzhus zu Engelberg und desselben gotzhus vogte Walther Kisser von Underwalden an einem, und den fürsichtigen, wisen, dem landamman und gemeinen landlüten ze Ure, unsern guten fründen und lieben, getrüwen eidgnossen am andern teile, harrürende von der alpen wegen Undersurinen und Rotlowi, oder wie die alpen genempt sind, und ouch der hochen und nidren gerichten wêgen an den enden. Da der vorgenannte unser herr, der abt und des gotzhus vogt meinten, was vehs sie in ir buwe erzien und gewintren möchten uf iren gütren von dem elstürlin hinin untz an den tüschbach, wer denn die güter hetti, das sie sollich vehe, so uf denselben iren gütren gewinträt würde, uf dieselben

[1]) In dieser und der folgenden Urkunde sind auf den Buchstaben o und u des Originals oft Punkte oder Striche; ich habe sie, wo ihnen keine Bedeutung zukommt, weggelassen.

alpen trieben, die etzen und damit besetzen möchten, und ouch die hochen und nidren gericht an dem end ir eigen wêren, als denn das mit mer worten ir ansprach gewesen ist. Item darwider aber unser lieben eidgnossen von Ure meinten: nein, das gotzhus solti nit me uf dieselben alpen triben, denn sie in ir buwe erzien und gewintren möchten; wenn sie aber keins eigens vehe hetten, so solten sis mit andrem vehe unbekümbert lassen. Die hochen und nidren gerichte solten innen ouch zugehören und wêren ir eigen, als denn das ouch ir rede und antwurt mit mer worten ist gewêsen. Item daran des gotzhus vogt mit sampt sinen herren von Engelberg nit ein benügen hatten, und sin herren, die castvögt von den drin orten Lutzern, Switz und Underwalden, unser lieben eidgnossen angerüft hat, im zu des gotzhus handen gegen unsern eidgnossen von Ure zu recht zu helfen nach der vier waltstetten bünden sag; das dieselben unser lieben eidgnossen, die dry waltstett Lutzern, Switz und Underwalden von sines anrüffens wegen getan, und unser lieben eidgnossen von Ure zu recht gemant gehebt hand nach ir bünden sag. Als denn ieklich ort bisundern unsren eidgnossen von Ure sin manbrief zugesendt hand nach inhalt der bünden und der manbriefen sag, zu demselben rechten die vorgenanten unser guten fründ und lieben eidgnossen, die drü ort, ire zugesatzten gesetzt hand, denen empfolen, die sachen zu richten und zu slichten, ob sie möchten zu minn oder zu recht, ob sie die minn nit vinden möchten, mit namen von Lutzern die fromen, wisen Peter Tammann und Dietrich Krempfli, Burger und des ratz daselbs; von Switz Cunrat Kupfersmid alt amman und Walther Ulrich, wilant amman ze Küssnach; von Underwalden ob dem wald Rudolf Zymerman, alt amman, und Hans Ambül von Underwalden nid dem wald, alt ammann. Dieselben zugesatzten beden teilen tag gesetzt hatten gan Beggenried, da dannen gan Engelberg uf die stöss und har gan Zug, darin durch erwirdig herren geistlich und weltlich botten von stetten und lendren mitsampt den zugesatzten vorgenanten mengerley weg gesucht and ouch durch unser herren und obren botten, das nach untzhar nit so vil beschiessen mocht. Wand das aber uf jetz, datum dies briefs ein gütlicher, früntlicher tag har gan Zug in disse statt gesetzt worden ist, darzu des gotzhus vogt vorgenanter komen ist, und mit im die fromen, wisen Rudolf Sidler, Burger und des rates zu Lutzern, und Dietrich an der Halten, lantamman und Hans Reding des rates vor Switz und Claus von Zuben, des rates von Underwalden ob dem wald, die im zugeben sind von den drin orten vorgenant, in söllichen fugen, ob wir vinden mochten, richtung ze machen; darin der vogt uns nüt gevolgig sin wollti; und aber sie zu des gotzhus handen ze tune duchti, das sie fürmechtig an dem ende sin solten; und von Ure unser lieben eidgenossen, die fürsichtigen, wisen Hans Friesen, landtamman,

Hans Püntiner und Heinrich Dietlin, bed alt amman, und Heinrich im Hof, des rates ze Ure, all vollmechtig botten von iren herren und fründen harzugesandt; mit denselben beden parthien wir mengerlei weg fürgenomen und in den sachen so ernstlichost und gedrungenlichost wir uns hand vermügen, gesucht und geworben hand, ob wir die sachen und ir vorgenanten stösse zu früntschaft verrichten und entscheiden möchten umb das, das die zugesatzten des rechten ze sprechen, entladen und ab sin möchten. Und wand die zugesatzten gesworn hatten, das recht zu sprechen nach innhalt eines anlass und innen ein teil sin klage, der ander sin antwurt, nachrede und besliessung und kuntschaft, und was jetweder teil im rechten meint zu geniessen, übergeben gehept hand, und wir die stöss verstanden hand, die unsren herren und uns in trüwen leid gewesen sind, so hand wir nit abgelassen, sunder mit beden teilen so verre gerett, das wir ie meinten, die sach und ir stöss zu richten, und uns des für die obgenanten unser guten fründ und lieben eidgnossen von Ure gemechtigot, desglich die zugesatzten und die vorgenanten botten von den drin orten für den vogt von Engelberg, sy mit uns, und wir mit innen jemer so verre, das uns von beden teilen vervolgt ist, die vorgenanten ir stösse in der früntschaft ze richten und zu slichten, das ouch wir, die obgenanten botten von den vier orten Zürich, Bern, Zug und Glarus getan und sie verricht hand, in der meinung und nach den Worten, als hienach geschriben stat. Dem ist also: zu dem ersten, als der vogt von Engelberg meint, das Untersurinen und Rotlowi, ouch das Ebnet dem gotzhus zugehören solti als des gotzhus eigem, item und aber unser lieben eidgnossen von Ure meinten, das Ebnet ir eigen wêre, und das sy gan Untersurinen und Rotlowi ir zyflucht[1]), so das kême, und sie der snee us ir alpen tribe, des abhin faren und ir vehe da enthalten möchten, als denn das beder teil rede und widerrede gewesen ist, das hand wir in der minn gericht, das nu der von Ure weidgang und eigen sol anfachen an der Herrenrüte von Engelberg oben zu obnechtiger rüte, und da dannen die richti anhinn von dem hag oben an der Herrenrüte in den bach, und denselben bach uf, genempt die Suren, untz in die Stouben, und von der Stouben an der syten, Undersurinen halb, der wand nach in den grat untz uf die höche des bergs; und was für der Herrenrüti, derhalb dem wasser ist, das sol nu der von Ure eigen sin, nu und zu ewigen ziten, Ebnet halb an dem end dur uf und nider; was denn ennet dem bach, Rotlowi halb, dur uf und dur nider ist untz an die Stouben, und da dannen der wand nach in den Grat untz in die höche des bergs, das sol des gotzhus eigen

---

[1]) Das Volk in Obwalden sagt noch heutzutage Zyflucht nicht «Zuflucht».

sin, nu und zu ewigen ziten. Und hand disse richtung also und mit sollichen worten beslossen: wenn die von Ure zu alp oder von alp faren wollent, das sie von der Herrenrüte uf derhalb dem wasser uf und ab faren sollen, und nit uber den bach hinn uf des gotzhus alpen; ouch wenn sich das im summerzit fügte, das ungewitter und sne invieli, das die von Ure in ir alpen sich nit enthalten und da oben nit bliben möchten, und herab mit ir vehe varen müsten, so sollen sie Ebnet halb herabfaren und da uf dem iren und in ir rüte und darob bliben, und dem gotzhus keinen schaden zufügen noch tun enet dem wasser, noch ouch in der Herrenrüte. Wir hand ouch disse richtung also gemacht, das sie einandern frid geben und heg und muren machen sollen dem bach nach dur uf und nider, wo das notdürftig ist, und die heg teilen an den enden, wo ze hagen notdürftig ist, das jedweddre teil wüsse sin heg ze machen und ze muren; und sollen ouch bed teil mit iren knechten verschaffen, das entweder teil dem andern schaden tügi, so verre sie mügen und sollen einandern gütlich tun. Wir hand ouch harin berett, wenn die von Ure zu alp faren wöllend, das sie denn für Beggenriet und für Buchs in iren alpweg mit ir vehe in ir alpen ze faren haben sollen untz in ir rüte, genempt Urnerrüte, und des uf desglich, wenn sie ab alp heim in ir land varen wölten, denn sollent sy aber uf dem iren, wie vorstat, faren, und denn für Engelberg us gan Buchs oder Beggenriet, wie sy von alter har uf und abgefaren sind, unwüstlich und ungefarlichen. Wir hand ouch disse richtung also gemacht, das das gotzhus oder sin anwalten zu obnechtiger der herren rüte under dem hag, als der Urner rüte angat, wie vorstat, ein weg oder ein brüg uber das wasser machen und die da han sollen, das sie nu und zu ewigen ziten da hinuber gan Rotlowi iren weg han, den mit ir vehe, und was sie da zu füren und ze triben hand, faren sollent und den von Ure uber das ira mit sollichem vehe nit faren sollen nu noch zu ewigen ziten, und sollen also uf dem irem bliben. Und sollent ouch die hochen und nidern gerichte, twing und ban derhalb dem wasser, Rotlowi halb, dur uf und nider in den obgenanten kreissen, des gotzhus eigen sin, von den von Ure nu und hienach unangesprochen und gantz unbekümbert zu ewigen ziten. Desselbenglich so sollent die hochen und nidren gerichte, twing und ban für der Herrenrüte uf derhalb dem wasser dur uf, als verre das gat, der von Ure sin uf dem iren, von dem gotzhus und sinen anwalten von Engelberg nu und zu kümftigen ziten unangesprochen und unbekümbert. Und ob dwedder teil dissen unsern früntlichen spruch nit hielti, den ubergiengi, und den andern frevenlich ätzti, und der, so da geetzt würdi, das nit verkiesen möchti, so sol der, dem der schad beschicht, darumb recht nemen nach der vier Walstetten bünden sag. Wir hand ouch disse sach also verricht, das hiemit all alt sprüch

und brief dis sach berüren, sollent hinn, ab, tod und nüt sin, und enweddrem teil keinen schaden tun sollen, nu noch zu kümftigen ziten. Und hiemit hand wir, die vorgenanten botten von Zürich, Bern, Zug und Glarus dissen stoss und sache verricht und verslicht, also und mit rechten bedingotten worten, das dis nu und hienach zu kümftigen ziten zwüschent beden teilen umb die obgemelten stöss gar und gantz entscheiden und ein verslichte, verrichte sach sin sol; und aller unwil, nid und hass sol ouch hiemit beider teilen halb und wen das berürt, den abt und den vogt oder ander lüt, hinn und enweg sin, und sol enwedder teil, noch nieman von der sach wegen . . . . .[1]) suchen noch ouch nit erêfren in kein weg, sunder dissen unsern früntlichen spruch war, stet und vest halten, dem nachgan und gnugtun und kein ding suchen noch werben, damit sie hiewider getun könden oder möchten, alle geverde harinn gantz vermitten und hindangetan sin sol. Des zu urkund aller vorgeschriebner dingen, so hand wir, die vorgenanten Hans Grebel, Niclaus von Scharnachtal, Benedict Zachtlan, jeklicher sin eigen insigel offenlich an dissen brief gehengt zu gezügnusse disser richtung, doch uns und unsern erben an schaden. Aber wir, Heinrich Smid, Hans Seiler, Hans Bachman und Heinrich Hasler hand erbetten den fromen, wysen Hansen Schellen, unsern amman, das er sin eigen insigel für sich und uns offenlich gehengt hat an dissen brief, das ouch ich, der jetz genant Hans Schell von ir aller bett wegen getan han und han min eigen insigel offenlich für sie und mich gehengt an dissen brief, doch unschedlich mir und minen erben. Und ich, Wernher Êbli han ouch min eigen insigel offenlich gehengt an dissen brief, zu gezügnusse disser richtung, doch ouch mir und minen erben unschedlich. Diss beschach ze Zugg, und sind disser briefen zwen glich geschriben, und jetweddrem teil einer geben, an dem nesten donstag vor sant Gertruden tag, der heiligen jungfrowen, do man von gottes geburte zalt vierzehen hundert und in dem einundsibenzigosten[2]) jare.

Orig.-Pergament St. A. Engelberg.

Von den Siegeln ist dasjenige Hans Grebels etwas beschädigt, dasjenige Schells fehlt, die übrigen sind wohl erhalten.

[1]) Diese Stelle ist im Original unleserlich; unser Kopiebuch von 1603 hat den Text: «der sach wegen dem andern nüt fürziechen»; dieses letzte Wort heisst aber deutlich «suchen».

[2]) Im Originale ist über das «ein» des Wortes einundsiebenzig von gleichzeitiger Hand ein «vier» geschrieben. Es scheint, dass diese Urkunde erst 1474 ausgefertigt und besiegelt wurde, denn auf der Rückseite der Urkunde stand ursprünglich 1474; dies mag den Anlass zur unrichtigen Korrektur gegeben haben; die Dorsual-Aufschrift der Urkunde von 1513 hatte ebenfalls die Jahrzahl 1515.

II.

1472. 15. Juli.

Wir dis nachgenempten Dietli Kremptli, burger und des rates ze Lutzern, Felix Lilli, lantman und des rates ze Switz, Hans Schriber, lantschriber ze Underwalden ob dem wald, und Heinrich Winkelried | von Unterwalden nid dem wald, botten zu dissen nachgeschribnen sachen geschiben worden sind, tund kund menlichem mit dissem brief: als denn stöss gewesen sind zwüschent den erwirdigen | herren, hern Heinrichen, abte und sim covente des erwirdigen gotzhus ze Engelberg und sinen anwalten an eim, und den fürsichtigen, wisen, dem landtamman und gemeinen lantlüten ze Ure | am andern, harrürende der alpen Undersurinen, und das sodann stöss waren, item darzu der fürsichtigen, fürnêmen und wysen, unser lieben eidgnossen von Zürich, Bern, Zugg und Glarus, ratzbotten geschigt wurden, die darzu gerett und sollich ir stöss verricht und verslicht hand nach inhalt der spruchbriefen darum gemacht, und jedweddrem teil einer geben ist, dieselben sprüch luter wisent under andern worten, wie sie sich gegen einandern halten sollent, item und in eim artickel, das sy gegen einandern hagen oder muren und die heg oder muren teilen, und jedwedder teil denn sin heg oder muren machen sollen, das sy einander nit schaden tügen, und wand söllich heg und zyll in den sprüchen nit gemacht sind, noch dieselben botten darumb kein underscheid, in den marchen ze hagen, getan, noch zil, noch march darinn gemacht hatten, und aber einandern mit ir vehe schadgeten, so verre das des gotzhus anwalten und vogt Heinrich Keller, burger ze Lutzern, und der zyt vogt ze Engelberg, ouch unser lieben eidgnossen botten von Ure von ir lands wêgen sich klagten, das sie einandern schadgetten, und unser herren und obren anrüfen liessen, darzu ze tune und inen ze helfen, zill und marchen machen und die heg ze teilen, das jetwedder teil wüste, wo er hagen solti. Darzu wir obgenanten botten von statt und lendern gerett hand mit namen dem obgenanten unserm herren dem abte und sim covente und des gotzhus vogte, als derselb unser herre, der apt und sin vogt mit etlichen tallüten, die sy zu innen gebetten hatten, da uf den stössen mit gewalt waren, und von unsern lieben eidgnossen von Ure die fromen, wisen Heinrich Dietli, alt amman, Hans zum Brunnen, vogt zu Livinen, Hans im Hof, alt schriber, die ouch von iren herren mit gewalt uf den stössen waren als botten, und mit der aller hilf, wüssen und willen, als sie des bedersyt gewalt hatten, wir darzu gerett und getan hand, so verre, das die marchen gemacht und die heg geteilt sind in allen den worten,

als das hienach mit lutrem underscheid geschriben stat. Dem ist also: zu dem ersten, so hand wir angefangen und krütze lassen oben in der alp machen, Undersurinen halb, item da der bach inhar falt, das da heist in der Stouben, an dem end under dem fall ist ein flache flů by der Stouben, da der bach nest under dem fall stübt, da ist oben in der blatten. oder flů eins krütz, und sol denn die march gan von dem krütz entwêrest über den wang uf an die flů, in die wand zenêst; da ist ouch ein krütz und gat denn von dem krütz der wand nach, untz da die wand und flů ein ende hat. Da aber ein wang ist, da ist vor in der flů, vor am Snartz ouch ein krütz, und gat denn aber von dem krütz die richte über den wang uf an die flů, da ouch in die flů ein crütz gemacht ist, und denn von dem krütz an der syten uf, dem grat nach untz uf die höche des bergs. Denn hieniden oben an der Herrenrüte by dem wasser ob der brügk, da lit ein grosser stein, darin ist ouch ein krütz gemacht, das sol die march sin, und gat denn die march von dem krütz uberhin uf die höche wider die Herrenrüte und denn dem hag nach untz zu der Herrenrüte, da vor by der Herrenrüte die strasz abhar gangen ist, an ein stein: da ist einhalb an den stein eins krütz gemacht, und gat denn von dem krützstein die richte wider den berg an ein gürmschen, darin ein krütz gemacht ist, und denn von dem gürmtzschen mit dem crütz die richte uber an ein blatten, daruf ein krütz gemacht ist und von der blatten mit dem krütz die richte by nider an Hildbrands an Barmettlen ferrich. Nu hand wir obgenanten botten mit hilf Jenni Kusters, Henslis am Stutz, Weltis am Bül und Hensli Nofrius, weibel und tallüt zu Engelberg darzu gerett und den hag vom wasser untz an den berg ob der Herrenrüte geteilt; da hand die botten von Ure den hag vom wasser nacher genomen ze hagen untz an den gürmsch, der am hag stat, darin das krütz ist, und sol denn das gotzhus denn für denselben gürmtzchen hin hagen untz an Barmettlers ferrich. Nu hand wir fürer darzu gerett, dem wasser nach von dem grossen stein hieniden by dem wasser, darinn das krütz ist, untz an die Stouben dur uf und nider, das bed teil, so da waren, als vorgenempt sind, den obgenanten Jenni Kuster, Henslin am Stutz, Welti am Bül und Hensli Nofrius getruwiten den hag ze teilen. Das taten sy und hand den hag dem wasser nach also geteilt, das man hagen sol, wo das notdürftig ist, ein teil niden ufhin untz an den bach, der dur den Goltboden inher gat in die Suren, und der ander teil sol oben inhar hagen von der Stouben untz in denselben bach, der dur den Goltboden inhar gat in die Suren. Denselben hag hand wir mit dem losz lassen teilen, und hat das losz geben, das das gotzhus von Engelberg niden ufhin hagen sol untz in denselben Goldbach; und sollend die von Ure für denselben Goldbach uf hagen untz in die Stouben. Und ist daby gerett und gemacht, das

jetweddre teil an sim teil des hags by dem wasser wederthalb einer dengt, den hag best gemachen möge, an den borten by dem wasser hagen oder muren mag, das mag er tun, und soll enwedder teil dem andern des nit vor sin. Und soll jetwedder teil zu dem hag ze machen, holtz nêmen und howen, wedderthalb einer das nest vindt, und sol enweder teil das holtz mit geverden by dem hag swenten, wand lassen stan, das man holtz zu hagen da vind, und sol darin enwedder teil dem andern darin (!) ouch nüt reden. Sodenn an den wêngen von der Stouben und der flů, da das crütz inn ist, untz an die nesten wand und flů, da das krütz in der flů ist, und am obren wang am berg, da sond sy die heg an jetweddrem wang mit einandern teilen und sol jetweder teil jederthalb sin teil in dien zylen hagen oder muren oder hüten. Nu ist oben in der wand ouch ein treyg[1]) zwüschent den wêngen, das wol vehe möchti inhar gan; an dem end sond sy ouch bedersyt enandern helfen, da verlegen, hagen, muren oder hüten, das sie da uf noch ab einandern nit etzen noch schaden tügen. Und ist dis also abgerett und gemacht, also das jetwedder teil sin heg sol hagen, machen, muren oder hüten in sollicher masse, das sie einandern mit ir vehe und iren schafen nit etzen, noch keinen schaden tügen an geverde; denn, têti dwedder teil mit geverden dem anderen schaden, so mag der, dem der schad geschicht, den andern teil, der im den schaden getan hat, fürnêmen mit recht nach inhalt der spruchbriefen, so darumb vor von unser lieben eidgnossen botten von Zürich, Bern, Zugg und Glarus gemacht sind, und hiemit sond sy zu bedersyt von marchen und hegen wegen verslicht und verricht sin, dem nachgan und gnugtun, getrüwlich an all geverde. Des zu urkund disser richtung und entscheidung hand wir obgenante Dietli Krempfli, Felix Lilli, Hans Schriber und Heinrich Winkelried unser insigel offenlich gehengt an dissen brief zu gezügnusse vorgemelter dingen, doch uns allen und unsern erben an schaden. Aber wir, die obgenanten Heinrich abt und der covent daselbs zu Engelberg, und Heinrich Keller, jetz vogt daselbs, verjechent offenlich in dissem brief, das dis, wie vorstat, mit unserm willen beschechen ist; darumb so hand wir unser, der abtye und des coventz insigelle, und ich ouch obgenanter vogt min insigel offenlich gehengt an disen brief, uns und unsern nachkomen zu gezügnusse aller vorgeschribnen dingen. Und wir, der lantamman und die lantlüt ze Ure verjechent ouch für uns und unser nachkomen, was die vorgenanten unser botten getan hand, und harin geschriben stat, das sy des gewalt gehept hand und wir dem nachgan wollen und sollen ungevarlichen. Und darumb zu merer sicher-

[1]) Das Original hat deutlich «treyg»; die Bedeutung dieses mir sonst unbekannten Wortes ergiebt sich aus dem Zusammenhange.

heit hand wir ouch unser gemeinen landsinsigel offenlich lassen henken an dissen brief zu gezügnussen aller vorgeschribnen dingen. Dis beschach und sind disser briefen zwen glich geschriben, und hat jetwedder teil einen genomen, an mitwuchen ze Engelberg, was sant Margrethen tag, do man von gottes geburt zalt vierzehen hundert und in dem zweyundsibenzigosten jare.

Orig.-Pergament St. A. Engelberg.

Alle Siegel hängen, dasjenige des Abtes etwas beschädigt.

III.

1609. 20. September.

Kundt und offenbar sige allen denen, so disen brieff lesen oder hören werdent, als dan ongfar vor x l v. jaren ein undergang beschechen zwüschent uns, dem landtamman, rath unndt landtlüten zu Uri an einem, unndt Peter Barmetler | seligen, thalman zu Engelberg am andern theill wëgen der landtmarchen, wunn undt weidtgangs zwüschent dem staffel Ebnet in Surineralp in der herren von Uri landt undt gebiet gelegen, undt diss gesagten Parmettlers seligen eignen alp | Firen, under des hochwürdigen gottshuses Engelberg iurisdiction gehörig, darumb dan domalen durch beider oberkeiten verordtnete menner gemarchet worden, ouch eigentliche entscheidung beider alpen, wunn undt weidtgangs oberkeitlichen gebiets | zwing unndt baanss beschechen, sidthar ouch also verbliben. Wyll aber selbige verkomnuss undt ussmarchung nit verbrieffet worden, undt wegen offentlicher wüssenheit selbiger marchen unnottwendig geachtet worden, siderbar gsagte alp Firen durch absterben der alten besizern verkaufft undt in andere hendt komen, und die marchen durch mentschlicher gedechtnuss blödigkeit in vergess gerathen möchtent, also dass einem oder dem andern theill mit weiden, holzen undt derglychen schaden beschechen möchte, in sonderheit, dass Johannes Yfanger, der nüwe besizer gsagter alp Firen undt thallman zu Engelberg, vermeint ghan, sin alp eigenscht sich wytter erstreckte, undt also durch sin weiden den herren von Uri ursach geben, sich ab ime by dem hochwürdigen herr Jacob Benedicten, abt unndt herr dess gotshuses Engelberg zu erklagen undt um ernüwerung der alten marchen anzuhalten und selbige ze verbrieffen, dessen ir hochwürde den herren von Uri gern willfahret unndt also in namen ir gnaden, wie ouch dero erwürdigen convents mit volkomnem gwalt undt bevelch verordtnet, gsagte marchen ze ernüweren, undt ferners, wo von nötten, ze marchen, die frommen, ehrsamen, wysen

Johansen unndt Baltassar Tillier, nüv undt alt amman zu Engelberg, Caspar Langenstein, unndt Sekelmeister Hans Custer, all thallütt zu Engelberg, glichfals die herren von Uri, ouch mit volkomnem bevelch undt gwalt, dahin abgesandt unndt verordtnet, die ehrnvesten, fürnemmen, wysen hauptman Martin Schickh, alt landtvogt zu Lyffenen, Jacob Plättelin, beidt dess raths zu Uri, lüttenant Jacob Trösch, landtsfürsprech undt landtschriber Hieronimus Gysler, welche uff dato diss brieffs samptlichen in bywesen obgedachtes Johannes Yffangers, alss bsizers der alb Firen, uff den spann undt augenschyn sich begeben, zum theill die alten marchen befunden, als ouch, wo hertzwüschent nottwendig gsin, heiterer ze marchen sich allersits einhelligklichen erkenth undt gemarchet, wie hienach geschriben statt. Namblichen unndt zu dem ersten, so facht an undt ist die erste march zwüschent der alp Firen zu Engelberg Hans Ynfangers eigenthumb an einem, undt dem Staffell Ebnet in Surineralp gelegen, so der herren von Uri eigenthumb ist, am andern theill, verzeichnet mit einem alten crütz in dem berg Hundtssschüpfi, so genant in der Geissbalm, ob der Herrenrütti hütten, uff einem stein ingehouwen, gegen der hütten abhin wysende. Unndt von dannen inhin wertz gegen dem Ebnet ob dem grossen waldt durch biss an ein bandt oder wysse blatten, da dan dass ander marchzeichen, ein krüz in der flu ingehouwen ist. Unndt von gedachter blatten richtig unndt gredi dannen, ongfar ein schybenschuz wytt, biss an ein stein oder blatten, darin das dritte marchzeichen, ein crütz ingehouwen ist. Von dannen aber richtig undt gredi durch biss an ein wysse, breite blatten, nit wytt vom fusswëg, die vierte march, ein crüz in gemelter blatten inghouwen ist. Aber von dannen richtig durch, ungfarlich ein schybenschuz wytt, bis aber an ein wysse blatten, mitten uff einem wyssen nösslin, daruff die fünffte march, ein crüz inghouwen ist. Unndt von dannen richtig durch biss anfangs dess bandts ob den blatten under den crüzbödmern, die sechste march, ein crüz im ersten nösslin inghouwen ist. Demselbigen bandt nach durch hinderhin, biss an dass sibente marchzeichen, ein crüz ouch in dem bandt under den crüzbödmern inghouwen ist. Von dannen richtig dem bandt nach zu der achten march, ist ein crüz ussgehndts bands in dem nossen inghouwen. Da dannen ob sich biss an die nündte march, ein crüz in den crüzbödmern uff einer blatten inghouwen ist. Unndt von dannen uffhin biss an die zechende march, an ein nossen, genant Elwastein ob dem Ebnet, da ein crüz in den nossen inghouwen ist. Von gemeltem Elwastein dannen söllent die alpgnossen, so in Sureneralp nuzent ein graben für uffhin machen lassen biss an die nossen zwüschent beiden guminen, unndt selbigen in irem kosten erhaltenn, da dan oben, hie disswerts gegen der sonnen uffgang ouch ein crüz im nossen inghouwen ist. Lettschlichen soll

die march von dannen richtig für uffhin gan, über den gradt, biss zu oberst an Wyssenberg biss oben uss. Unndt soll die gumi hie disshalb dem graben der alp Surenen zughörig sin, unndt die eneth dem graben der alp Firen. Ist hiemit luterlichen abgeredt unndt beschlossen, das jetwedrer theill iren alpknechten der marchen unndt weidtgängen flyssig warnendt undt ernstlichen vermanent, sy das veech abhalten söllent undt durch die älper in der zytt undt tagen, so man by den marchen weiden will, allemalen sölle verhüettet und goumbt werden, also das keinem theill mit weiden schaden bscheche, sonder, wo der beschäche, nach der gebür abtragen sölle werden. Unndt soll diss allenklichen die march unndt abtheilung sin unndt bliben zwüschent der alp Firen dess hochwürdigen gotshuses Engelbergs iurisdiction undt diser zytt Johannes Ynfangers, thalmans zu Engelbergs *(sic)* eigenthumb eins theils, undt der alp Surenen der herren von Uri gerichts, landts undt gebiets anderss theills, luth obvermelten inghouwnen marchzeichen, by welchen nechster glegenheit nach darbi crüz in die tannen gehouwen, damit ess desto ougenschynlicher sye; jedoch söllent die crüz in stein ghouven luth diss brieffs für die rechte machen *(sic!)* gehalten werden unnd söllend dise brieff allen anderen elltren brieffen ohnschedlich syn. Unndt diss alless zu mehrem, vestem undt stättem urkundt so habent hochgemelter herr Jacob Benedict, apte des würdigen gottshuses Engelberg, für dero gnaden selbsten, wie ouch dero andechtig convent, glichfals für gsagten sinen thallman Johansen Infanger ires gotshuses gwonlich insigel und secret angehenckt. Unndt die hochgeachten, gestrengen, ehrnvesten, wysen landtamman, räth und landtlüt zu Uri ires landts gwonlich insigell ouch an disen brieff gehenckt, der geben uff den zwenzigisten tag dess monats Septembris, alss man zalt von Christi Jesu, unsers heilandts gnadtrychen geburt thusent, sechshundert und nünten jar.

Orig.-Pergament St. A. Engelberg.

Beide Siegel wohlerhalten in Holzkapseln.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Einleitung	3
I. Die Eigentumsverhältnisse	4
II. Der Grenzstreit	12
Beilagen	32

Wallenalp
Brunnriwald A.
Wand A.
Stoffelberg
Rigidal Stöcke
Plankenalp
Schey Egg
Alp
Brand
Rigidal
Schwand
Schönenboden
Obhag A.
Ried
Hinter
Hobis
Vorder
Turggi A.
Bergli
Bord
Weid
Fellenrüti
Buchli
Eggli
Lehne
Klaster
Schwendi
Oberberg
Ziehen
Engelberg
Niederberg
Festi
Holzkapelle
Lüssli
Ziegelhütte
Stadell
Ackermann
Engelberg
Bann
Holzkostatt
Eien
Tagenstrenst
Feldmoos
Gerschni A.
Hungerboden Wald
Eggen
Adwärgen
Stalden
Bitzistock
Laub A.
Hofstad
Trübensee
Laubersgrat
Galtiberg
Bödmen
Stand
Ochsenhorn
Joch
Titlis
Firnalpelfgpelfg